



Review: [untitled]

Author(s): Christiane Bohnert

Reviewed work(s): Die sthetische Ordnung des Handelns: Moralphilosophie und sthetik in der Popularphilosophie des 18. Jahrhunderts by Doris Bachmann-Medick

Source: *German Studies Review*, Vol. 14, No. 3, (Oct., 1991), pp. 615-618

Published by: German Studies Association

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/1430985>

Accessed: 06/05/2008 10:39

---

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of JSTOR's Terms and Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>. JSTOR's Terms and Conditions of Use provides, in part, that unless you have obtained prior permission, you may not download an entire issue of a journal or multiple copies of articles, and you may use content in the JSTOR archive only for your personal, non-commercial use.

Please contact the publisher regarding any further use of this work. Publisher contact information may be obtained at <http://www.jstor.org/action/showPublisher?publisherCode=gsa>.

Each copy of any part of a JSTOR transmission must contain the same copyright notice that appears on the screen or printed page of such transmission.

---

JSTOR is a not-for-profit organization founded in 1995 to build trusted digital archives for scholarship. We enable the scholarly community to preserve their work and the materials they rely upon, and to build a common research platform that promotes the discovery and use of these resources. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

obedience on the part of the children. Moreover, the anchoring of patriarchal authority in the individual's psychic apparatus made it more difficult for the individual to become emancipated from it. The actual circumstances in the "new" bourgeois family of the eighteenth century were thus inconsistent with the Enlightenment's sociopolitical program of reducing the sovereign political authority of absolutist rulers through the model of the family. The individual familial reforms only hide the actual power structures, serve to internalize them, and thus reinforce them. Far from having the potential of changing the system in and of itself, they serve to stabilize it.

Wurst argues her case from an overview of the historical development and sociology of the family. She develops categories she then uses in interpretively adept analyses of Lessing's dramas, which are shown to have an interesting and important dialectic: "In seinen Dramen entwirft Lessing zwar die Bilder der bürgerlichen Familienideologie . . . , indem er aber die Mechanismen der Emotionalisierung und der wachsenden Betonung und Abkapselung der familialen Sphäre aufzeigt, schreibt er gleichzeitig eine Kritik an dieser Ideologie in seine Texte ein" (4). Wurst's primary original contribution lies in her treatment of the dramas' psychological critique of family and authority and of the political ramifications of this critique.

GLENN A. GUIDRY, *Vanderbilt University*

Doris Bachmann-Medick. *Die ästhetische Ordnung des Handelns: Moralphilosophie und Ästhetik in der Popularphilosophie des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart: Metzler, 1989. Pp. xiii, 312. Cloth DM 58,—.

Bachmann-Medick's *Die ästhetische Ordnung des Handelns* ist laut Verlagsankündigung die "erste monographische Erschließung" der Popularphilosophie des achtzehnten Jahrhunderts. Ihr Vorhaben, die "diskursprägende popularphilosophische Verknüpfung von Ethik, Ästhetik, Anthropologie und Psychologie" zu untersuchen, ohne "einzelne ästhetische und literaturtheoretische Fragen aus dem Gesamtdiskurs herauszulösen", macht den Stand der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts zur Grundlage statt unseres heutigen sehr viel ausdifferenzierteren Diskurses.

Bachmann-Medick identifiziert sich in ihrem Vorwort mit dem auf "außerwissenschaftliches Leben" bezogenen statt nur akademisch argumentierenden Diskurs des achtzehnten Jahrhunderts. Ihr erscheint diese Philosophie als eine heute noch bedenkenswerte Alternative zu den "große[n] Begründungsentwürfe[n] einer Philosophie als Geisteswissenschaft" (xii), da sie die nach Bachmann-Medick heutzutage herrschende "Tabuisierung außerwissenschaftlicher Einflüsse auf Arbeitsprozesse und Entstehungsbedingungen von Büchern" (xiii), den Graben zwischen Wissenschaft und

“außerwissenschaftlichem Leben” überwinde (xiii). Hier liegt jedoch ein Widerspruch: Während die Popularphilosophen bemüht waren, zum Verständnis ihrer gebildeten Leser zu schreiben, hat Bachmann-Medick den deutschen akademischen Stil nicht als ersten Zielpunkt einer Diskurserweiterung ins Auge gefaßt. Ihr Stil und die zu Anfang nicht leicht durchschaubare Argumentationsfolge machen das Buch für Anfänger bzw. zur Einführung in das Thema ungeeignet.

Für Wissenschaftler, die entweder die nötigen Fachkenntnisse besitzen oder die Zeit haben, das Buch eingehend zu studieren, wird dieser Mangel jedoch mehr als aufgewogen durch Bachmann-Medicks ausgedehnte, aber nie ausschweifende, kenntnisreiche Darlegung eines zentralen Problems der Popularphilosophie. Ihr Ansatz ist sozusagen philosophie-immanent.

Eine enge historische Aufarbeitung und epochenbezogene Einordnung der Popularphilosophie entsprechen nicht dem Vorhaben dieser Arbeit. Vielmehr ist die Popularphilosophie als ein breit angelegter und weit ausgreifender Diskurszusammenhang zu verstehen, dem es zentral darum ging, aus verschiedenen Blickwinkeln Grundlagen und Voraussetzungen einer ästhetischen Auffassung von Handeln zu klären. (1)

Mit Hilfe dieser Diskursbetrachtung will die Autorin die bisherige Perspektive überwinden, die den Gesichtspunkt des “Geschmacks” in den Mittelpunkt stellte, die an diesen Diskussionen beteiligten Philosophen als “zweit- und drittrangig abqualifizier[te]” (9) und generell kein Interesse an der “Verarbeitung der Philosophie für das Leben” (Fülleborn 1797 nach Bachmann-Medick, 8) zeigte. Ihre Einleitung skizziert die Vorläufer der Popularphilosophen und ihre Abhängigkeit von der empiristischen sowie der schottischen “common sense” Philosophie (16-17) wie auch die Debatte zwischen Kant und den Popularphilosophen und die Kant-Kritik der letzteren (18-27). Danach gräbt Bachmann-Medick die Bausteine dieses “verschüttete[n] Diskurs[es] der Philosophiegeschichte” (Rückumschlagseite) aus. Am Ende ihrer Einleitung konkretisiert sie ihren Ansatz dahingehend, daß

[d]ie popularwissenschaftlichen Texte selbst die Grenzen der einzelwissenschaftlichen Disziplinen verwischen zu einem diskursiven Geflecht, indem sie aus unterschiedlichen Richtungen zu ähnlichen oder sogar gleichen Grundargumentationen, Denkformen und Sichtweisen gelangen, die sich häufig fast schematisch wiederholen. Diese diskursiven Muster ließen sich als toposähnliche “Vorstellungskomplexe” wie etwa Affektbeherrschung, Sympathie usw. ausgliedern. Fruchtbarer ist es jedoch, diejenigen Leitvorstellungen zu rekonstruieren, in die solche “Vorstellungskomplexe” ihrerseits eingebunden sind: Die Perspektive einer ästhetischen Ordnung des

Handelns ist eine solche Leitvorstellung für die ästhetisch-literarische Reflexion der Umsetzung moralischer Grundsätze in Handeln. (74)

Dies ist ein Beispiel für Bachmann-Medicks Aufbau: so klar, wie diese Erläuterung ist, hätte man sie sich am Anfang gewünscht.

In ihrer Auswahl von Beispielen klammert Bachmann-Medick Autoren aus, die einerseits wie Meiner und Feder “dem gängigen Kanon philosophischer Problemstellungen” folgen und andererseits wie Mendelssohn, Nikolai, und Moritz entweder schon ausgiebig behandelt oder marginal sind (9). Sie konzentriert sich auf Johann Jakob Engel und Christian Garve, weil “[b]ei ihnen ästhetische und literaturtheoretische Fragestellungen besonders ausgeprägt und in origineller Weise mit moralphilosophischen Kernproblemen verknüpft” sind (9), und bezieht die beiden Autoren dann auf Adam Smiths und David Humes Moralphilosophie. Für die Logik des Buches wäre es vielleicht besser gewesen, diese Auswahlkriterien durch Überlegungen zu ergänzen, die entweder dem popularphilosophischen Kontext oder der zeitgenössischen Rezeption entstammten.

Trotz solcher gelegentlichen Unschärfen sind die Tiefe und der Umfang ihrer Untersuchung beeindruckend. Sie entwickelt die “Leitvorstellung” von der ästhetischen Ordnung des Handelns in sorgfältiger Untersuchung von Engels und Garves Philosophie, die sie im Kontext und in Abgrenzung von zeitgenössischen Strömungen zeigt (z.B. 170). Im weiteren überwindet sie die Ableitung von ästhetischem Handeln aus der Geistesströmung der Empfindsamkeit zugunsten eines Bezugs “auf eine empirische Moralphilosophie, die als Theorie sozialen Handelns ausgeprägt ist” (244). Sie untersucht David Humes und Adam Smiths Schriften im Hinblick auf die Kategorie der “Sympathie”, die ihr zufolge nicht mit “Mitleid” gleichgesetzt werden darf (244).

Insgesamt kann ihr “Versuch”, “das popularphilosophische Konzept einer ästhetischen Ordnung des Handelns zu rekonstruieren und es angesichts der Sympathie-Ethik in den Horizont einer sozialen Handlungstheorie zu rücken” (290), als gelungen betrachtet werden. In ihrem “Postscriptum” ergänzt sie ihre Ergebnisse, indem sie die Popularphilosophie für die “fast durchgängigen anthropologischen Verallgemeinerungen in Bezug [sic!] auf Ähnlichkeit, ja Gleichheit der Menschen untereinander” (290) kritisiert. Die Verdrängung des “Fremden” bzw. die Gleichsetzung — um nicht zu sagen “Gleichzwingung” — der Menschen betrifft nicht nur, wie Bachmann-Medick zu glauben scheint, die Popularphilosophie, sondern kennzeichnet die gesamte Aufklärung. Sie bemüht Geertz und dessen Kulturanthropologie, um die Ignorierung des Anderen als einen grundsätzlichen Mangel der Aufklärung herauszustellen. Obwohl Geertz unter Anthropologen umstritten und insofern nicht die beste Bezugsperson ist, ist Bachmann-Medicks Kritik ein Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion. Im letzten Jahr hat das Thema die Beiträge der “Division of 18th and early 19th Century German Literature” zur MLA-

Konferenz beherrscht, nachdem bereits einige Sektionen auf Konferenzen der American Society for Eighteenth-Century Studies (ASECS) sich damit befaßt hatten. Das Problem hat Folgen bis in unsere Zeit. Assimilation an den hegemonalen Diskurs weißer heterosexueller Männer ist noch allzu häufig die Voraussetzung für die Gleichstellung von Frauen und Minderheiten.

Bachmann-Medicks Buch ist gut recherchiert, vermittelt eine Fülle von Informationen und ist aktuell. Es ist für jeden zu empfehlen, der über Vorkenntnisse im achtzehnten Jahrhundert verfügt und sich abseits von Vorurteilen über die damals bestehenden Alternativen zu Kant informieren möchte. Das "diskursive Geflecht" der Popularphilosophie betrifft die literarische Szene des achtzehnten Jahrhunderts genauso wie die philosophische. Insofern greift ihre Monographie über den von ihr avisierten philosophiegeschichtlichen Kontext hinaus — nicht ins "Leben" vielleicht, aber in die Literatur.

CHRISTIANE BOHNERT, *Washington University, St. Louis*

John L. Hibberd and H. B. Nisbet, eds. *Texte, Motive und Gestalten der Goethezeit. Festschrift für Hans Reiss*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1989. Pp. 259. Cloth DM90,—.

Festschriften sind wissenschaftliche Veröffentlichungen in gesellig-feiernder Absicht. Die von John L. Hibberd und H. B. Nisbet edierte Festschrift für Hans Reiss erfüllt die beiden Zwecke der Gattung auf beispielhafte Weise. Dafür ist nicht zuletzt durch den Kreis der Beiträger gesorgt: zu ihm gehören ausschließlich hochangesehene Germanisten aus England, den Vereinigten Staaten, und Deutschland. Die glänzende fachliche Kompetenz der Autoren gibt dem Band ein einheitliches Gepräge, insofern die Behandlung aller Themen von einem souveränen Überblick über den jeweiligen Gegenstandsbereich zeugt und dessen Präsentation zugleich von der subtilen Kunst, in den eigenen Ausführungen dem wissenschaftlichen Werk des Geehrten stets freundliche Referenz zu erweisen.

Die einzelnen Beiträge decken ausschließlich die Literatur der Goethezeit ab. Dabei zeigt Joseph Leighton, daß empfindsame Briefe keineswegs nur die Form einer Liebesbekundung, sondern die einer Rechnung hatten, die der Empfänger möglichst rasch durch die Erklärung gleicher Liebe zu bezahlen hat.

H. B. Nisbet gibt eine überzeugende Antwort auf die Frage, weshalb Lessing sein Stück *Die Matrone von Ephesus* unvollendet ließ und diskutiert Lessings milde Mysogynie.

H. D. Irscher zeichnet am Beispiel Newtons Herders problematisches Vorgehen bei der Aneignung naturwissenschaftlicher Vorstellungen, sowie Herders Übergang zu einer morphologischen Betrachtungsweise nach.